

Ewigkeitssonntag, 22. November 2009, 10 Uhr

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

PfarrerIn Dr. Cornelia Kulawik

Predigttext: Matthäus 25,1-13

Predigt:

Gnade sei mit euch und Friede von Gott und unserem Herrn Jesus Christus.

Amen

Liebe Gemeinde,

so gut wie immer, wenn Sie diesen Kirchoraum betreten, werden Sie dort drüben bei den Kerzenständern zahlreiche Kerzen brennen sehen. Wie oft komme ich hier in Kirche hinein, blicke nach rechts und bin berührt davon, dass fast der ganze Kerzenbaum und die Kerzenständer daneben mit brennenden Kerzen besetzt sind. Wie viele Menschen, so denke ich dann, sind heute schon hier gewesen und haben sie entzündet? An wen haben sie dabei wohl gedacht, für wen gebetet? Welche Bitten für sich vor Gott gebracht? Welche Gedanken beschäftigen sie?

Wie viele unter uns werden es wohl sein, die diesen blauen Kirchenraum ab und zu oder regelmäßig als Orte der Stille aufsuchen und hier eine Kerze anzünden – ganz für sich allein oder mit Freunden und Verwandten? Was sind Ihre Bitten dabei, Ihre Gedanken, Ihre Hoffnungen?

Wenn wir heute am Ewigkeitssonntag, auch Totensonntag genannt, erneut Kerzen entzündet haben – und dies nicht jeder für sich allein, sondern in dieser Gemeinschaft hier – so verbindet uns alle miteinander das Gedenken an liebe Menschen, die wir durch den Tod verloren haben. Einige unter Ihnen mussten im zurückliegenden Kirchenjahr von einem nahen Menschen Abschied nehmen. Die Wunden können so noch sehr offen sein, die Leere groß, die durch seinen, durch ihren Verlust entstanden ist. So weiß ich bei einigen von Ihnen, bei anderen ohne ich es, dass gerade die vor uns liegende Advents- und Weihnachtszeit – d.h. das erste Mal ohne den geliebten Menschen – es Ihnen besonders schwer macht. Wie soll ich über diese Zeit kommen?, fragen sich vielleicht einige unter Ihnen. Denn gerade hier wird so besonders schmerzlich bewusst, wie sehr der andere fehlt.

Neben Ihnen, die wir heute per Brief zu diesem Gottesdienst ausdrücklich eingeladen haben, weil wir Sie im zurückliegenden Kirchenjahr einen kürzeren oder längeren Weg als PfarrerIn und Pfarrer beim Abschiednehmen begleiteten, ist der Ewigkeitssonntag doch auch für viele unter uns ein

wichtiges Datum, bei denen der Tod eines nahen Menschen schon länger zurückliegt, *über* ein Jahr, über Jahre oder gar Jahrzehnte.

Denn in besonderer Weise gedenken wir heute in Liebe und Dankbarkeit der Menschen, die uns viel in Leben bedeuteten. Viele von Ihnen werden heute noch zu den Gräbern gehen, zu den Gräbern Ihrer Eltern und Geschwister, zu den Gräbern ihrer Angehörigen und Freunde.

Die Kerzen, die wir immer wieder neu entzünden, sei es allein für uns zu Hause oder allein für uns in einer Kirche, wie hier am Kerzenbaum oder auch wie heute in Gemeinschaft zum Ewigkeitssonntag – diese Kerzen lassen etwas deutlich werden von dem, was auch Thema unseres heutigen Predigttextes ist:

Kerzen, wenn sie brennen, verbrauchen sich, d.h. ihr Wachs verbraucht sich. Recht bald wird eine kleine Fürbittkerze, die Sie anzündeten wieder erlöschen. Und so zünden wir immer wieder neu Kerzen im Gedenken an liebe Menschen an. Genau dies wird zum Symbol dafür, was wir auch innerlich immer wieder neu tun sollten. Um einen lieben Menschen im Herzen zu bewahren, ihm verbunden zu bleiben – das gilt für unsere Verstorbenen, aber ebenso für unsere jetzigen Freundschaften, Familien- und Liebesbeziehungen – um die Beziehung zu ihnen lebendig zu halten müssen wir immer wieder neu dafür sorgen, dass das Feuer nicht erlischt.

Wir kennen alle das Wort „ausgebrannt“. Als Einzelne können wir „ausgebrannt“, leer, kraftlos sein. Aber auch unsere Beziehungen können „ausgebrannt“ sein. D.h. um sie lebendig zu erhalten, müssen wir immer wieder neu versuchen, das Feuer zu entfachen und sind verantwortlich dafür, dass etwas am Brennen bleiben kann. Wie aufmerksam sind wir füreinander? Wie zugewandt? Wie gehen wir miteinander um?

Die Beziehung zu unseren Toten bleibt lebendig, indem wir immer wieder in Dankbarkeit ihrer gedenken, nicht allgemein, sondern ganz konkret uns Zeit nehmen, uns an sie erinnern, von ihnen erzählen, etwas weitergeben von dem, was ihnen wichtig war. Die Kerzen als äußeres Zeichen können uns Hilfe sein, unsere Gedanken immer wieder neu auf sie zu richten, unsere Dankbarkeit immer wieder neu zu entzünden.

Das Gleichnis aus dem Matthäusevangelium erzählt nicht von Kerzen, sondern von Lampen. Nicht Kerzenwachs, sondern Öl verbraucht sich hier beim Brennen. Immer wieder neu muss es in den Lampen nachgefüllt werden, soll das Feuer nicht verlöschen.

Und uns werden zwei Gruppen von Jungfrauen exemplarisch und sicher auch schematisch vereinfachend gegenübergestellt: die Klugen und die Törichten.

Gemeinsam ist ihnen zunächst ihre Freude auf das bevorstehende Hochzeitsfest. Sie sind voller Hoffnung und Erwartung und so zünden Sie ihre Lampen an und gehen dem Bräutigam entgegen. Doch die Törichten sorgen nicht dafür, dass das Feuer länger brennen kann. Sie nehmen kein Öl mit, sicher weil sie denken: Einmal das Licht entzündet – das muss doch reichen.

Liebe Gemeinde,

in der biblischen Erzählwelt steht das Hochzeitsfest immer wieder als Bild für die anbrechende Gottesherrschaft. Und das in doppelter Weise: Zum einen steht es für das, was wir nach unserem Tod als Gottes Gegenwart erhoffen dürfen. Natürlich bleibt es ein Bild. Aber gerade, wenn man orientalische Hochzeiten vor Augen hat, diese Freude, dieses Ausgelassen sein, dann ist es ein so reiches, so erfülltes und lebendiges Bild von dem, worauf wir als Christen vertrauen. Bei Trauerfeiern hören wir ja öfters – und ich nehme mich da selbst gar nicht aus, auch ich gebrauche dieses Bild häufiger – dass unsere Toten in Gottes Hand geborgen sind. Dieser Ausdruck „in Gottes Hand geborgen“ strahlt sicher eine tröstende Ruhe aus, aber es hat auch etwas Statisches, Unbewegliches. Ganz anders das Hochzeitsbild. Wie wäre es denn zu sagen: Wir wissen unsere Toten feiernd und ausgelassen beim Hochzeitsfest, tanzend, singend ... und was man sonst noch alles bei einer Hochzeit tut.

Doch jenseits dieses Bildes für ein Leben nach dem Tod, steht das Hochzeitsfest als anbrechende Gottesherrschaft durchaus auch als Bild für unser diesseitiges Leben, heute, hier und jetzt. Als Jesus einmal gefragt wird, warum er nicht mit seinen Jüngern fasten würde, antwortete er: „Wie können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist. Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.“ (Mk 2,19) Wenn wir Jesus unter uns wissen, ihm nachfolgen und somit Gottes Wirklichkeit – seine Herrschaft – in unserem Leben Raum gewinnen kann, dann verwandelt sich unser Leben zu einem Fest, es wird etwas von der erfüllten Freude eines Hochzeitsfestes spürbar werden.

Voll Erwartung, voll Freude machen sich die zehn Jungfrauen in unserem Gleichnis auf den Weg. Voll Hoffnung dürfen uns auf den Weg machen, das Hochzeitsfest zu feiern.

Doch der Glaube, dass dieses Hochzeitsfest überhaupt stattfindet – jenseits unseres Todes, am Ende der Zeiten, aber auch hier auf Erden; dass das, was Jesus uns lehrte; dass ein Leben aus Liebe, aus Gerechtigkeit, in Frieden und Barmherzigkeit schon hier möglich ist und Jesus uns wie ein Bräutigam entgegenkommt – dieser Glaube ist Licht, das immer wieder neu genährt und entfacht werden will.

So wie unsere Beziehungen erkalten, wenn wir nicht immer wieder Öl aufs Feuer gießen, so wird unser Glaube verlöschen, wenn wir ihn nicht pflegen. Wie in unseren Beziehungen so auch beim Glauben gilt eben nicht: Einmal das Licht entzündet – das muss doch reichen. Nein, so wie unsere Freundschaften, unsere Familienbeziehungen, unsere Liebe müssen wir auch unseren Glauben immer neu nähren – das erzählt das Gleichnis. Wir müssen uns Öl mitnehmen, damit das Licht lange brennen kann, sonst sind wir wie die törichten Jungfrauen, die schließlich im Dunkeln sitzen.

Bei Beziehungen zu anderen Menschen würden wir ja auch nicht sagen: ob sie gelingen oder nicht, darauf habe ich keinen Einfluss. Da wissen wir um unsere Mitverantwortung sehr wohl. Beim Glauben ist es ebenso: Es liegt bei uns, ob wir ihm Raum geben, ob wir die Gottesbeziehung lebendig erhalten, durch Gebete, durch ein immer neues Einlassen auf Gottes Wort. Wir müssen immer wieder versuchen, unseren Glauben Feuer zu verleihen, dass er leuchten kann. Wenn mehr Ruß als Flamme da ist, ist das ein sicheres Zeichen dafür, dass das Öl zu Ende geht.

Doch was ist, wenn wir nun einmal vergessen haben, Öl mitzunehmen? Wenn das Licht unseres Glaubens scheinbar schon erloschen ist und wir es aus eigenen Kräften nicht anzufachen vermögen? Ist dann wirklich die Tür zum Hochzeitsfest für immer verschlossen wie für die törichten Jungfrauen? „Ich kenne euch nicht!“ Kann dies wirklich das letzte Wort dessen sein, der zu Weihnachten geboren wurde und der für uns alle am Kreuz gestorben ist?

Das Gleichnis im Matthäusevangelium betont sehr stark unser eigenes Tun. Wir können uns nicht achselzuckend hinstellen und sagen, wir haben keinen Glaubenszugang. Wir müssen uns um dieses Licht des Glaubens kümmern, wie wir uns auch um Beziehungen kümmern müssen und Verantwortung dafür haben. Auf der anderen Seite ist unser Glaube aber auch nicht allein eine Leistung, durch die wir uns selbst etwas verdienen könnten. Vor allem Paulus ist nicht müde geworden immer und wieder daran zu erinnern. Der Glaube bleibt etwas Unverfügbares, ein Geschenk Gottes – allein aus Gnade.

Und so setze ich gegen den Ausgang dieses Gleichnisses – so wichtig es mir ist, weil es uns ermahnt und an unsere Eigenverantwortung erinnert – dennoch die Zusagen, wie sie z.B. der Propheten Jesaja (Jes 42,3) ausspricht: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“

Auch wenn wir das Licht nicht nähren und schützen, im Bilde gesprochen unser Docht nur noch glimmt, stehen wir nicht völlig im Dunkeln, sondern das Licht Gottes kommt uns als Geschenk entgegen. Das feiern wir im Advent und es ist

die Weihnachtsbotschaft: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht und über denen, die das wohnen im finstern Lande, scheint es hell.“

Heute am Ewigkeitssonntag denken wir an die Menschen, die verstorben sind. Wir trauern um sie. Wir erinnern an Menschen, die uns lieb und nahe sind, wir leiden, weil sie uns fehlen. Doch die Kerzen, die wir für sie entzündet haben und die jetzt auf dem Altar für sie brennen, mögen uns in zweifacher Weise zum Bild werden:

Zum einen: Wir selbst können etwas dafür tun, das Licht der dankbaren Liebe und Erinnerung am Brennen zu halten, es nicht verlöschen zu lassen. Wir selbst können das Licht des Glaubens, das uns in aller Dunkelheit leuchtet und uns Trost und Wärme schenkt, schützen und nähren, in dem wir immer wieder Öl aufs Feuer gießen, sodass es nicht ausgeht.

Aber zum anderen: Wir werden auch beschenkt mit dem Licht Gottes. Jenseits unserer Kraft und unseres Vermögens dürfen wir die Ankunft, den Advent dieses Lichtes feiern.

Amen